

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schullinspektion und des Hauptamts zu Bauhen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten

Verlagen: Sonntags-Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage  
Geschäftsstelle Bischofswerda, Altmarkt 15. — Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich May & Co. in Bischofswerda. Fernspr. Nr. 22

**Preisveränderung:** Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit vom 15. bis 30. April: Frei ins Haus halbjährlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 15 Pfg. — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsverleger und die Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen.

**Postfach-Konto:** Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64.  
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegerbetriebe — hat der Besteller keinen Anspruch auf Umlieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

**Anzeigenpreis (in Goldmark):** Die erste einseitige Grundzeile 20 Pfg., weitere Anzeigen 15 Pfg., die 30 mm breite Reklamezeile (im Textteil) 50 Pfg. Zahlung in Papiermark zum amtlichen Briefkurs vom Jahrestag, jedoch nicht niedriger als zum Kurs vom Tage der Rechnung. — Rabatt nach Tarif. Für Sammelanzeigen tarifm. Aufschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda

Nr. 103.

Dienstag, den 5. Mai 1925.

80. Jahrgang

## Tageschau.

\* Auf der pfälzischen Pressefestung hielt Reichskanzler Dr. Luther eine Rede über das Ziel der Befreiung der besetzten Gebiete.

\* Nach Londoner Meldungen beschleunigt die französische Regierung die Antwort auf den deutschen Sicherheitsvorschlag.

Die Staatsanwaltschaft erhebt gegen Barmat die Anklage der Beihilfe zur Untreue und der passiven Bestechung, gegen Lange-Hegemann die der Beihilfe zur Untreue.

Zu den mit \* bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

## Nach der Wahl Hindenburgs.

Während des Wahlkampfes überbot sich die Linkspresse gegenseitig in der Schilderung der verheerenden Folgen, die eine Wahl unseres Nationalhelden zum Reichspräsidenten nach sich ziehen würde.

„Stillstand aller Kreditverhandlungen“, „Katastrophe für Deutschland!“, so lauteten die Anrufe. Die „Bolschewistische Zeitung“ in Berlin, die trotz ihres ausgemachten Republikanismus unentwegt Adler, Kreuz, Reichsapfel und Königskrone im Schilde führt, prophezeit, daß das Hohenzollern der Welt die Antwort auf Hindenburgs Wahl sein und daß diese Väterlichkeit uns, das neue Deutschland, unfehlbar töten werde. Die sozialdemokratische Presse prophezeit einen neuen Krieg Frankreichs, im Innern Unruhen und Putsch.

Run ist Hindenburg gewählt! Und die verheerenden Folgen? Schauen wir einen Augenblick um uns:

Amlich erklärt die amerikanische Regierung, daß alle Verhandlungen von einem Stillstand der Kreditverhandlungen ausschließlich von — nicht amerikanischen Zeitungen ausgegangen seien. Nicht wahr, eine derbe Ohrfeige für die, die es angeht? Mitchell, der Präsident der National City Bank, sagt, daß der deutsche Kredit groß sei. In der Berliner Börse wird bekräftigt, daß ein Kredit in Höhe von 22 Millionen Dollar für die mitteldeutsche Industrie vor seinem Abschluß stehe.

Belgien entbietet in seinem offiziellen Organ Hindenburg seinen Gruß. Die Staatsmänner der Welt neigen sich ehrfurchtsvoll vor Hindenburg.

Sules Sauerwein aber, der größte Heher gegen Deutschland in dem größten Heßblatt Frankreichs, dem „Matin“, hat sich nach Berlin aufgemacht und schreibt von dort aus dem „Matin“ das folgende:

„Nur Verträge mit einem Rechtskabinett und einem Reichspräsidenten der Rechten verpflichten das nationale Deutschland und können eine wahrhaftige Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ermöglichen.“

Man verhehe: Nur mit einem Rechtskabinett, nur mit einem Reichspräsidenten der Rechten ist eine wahrhaftige Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich möglich!

So sieht die Hindenburg-Katastrophe aus! Aber halt! Noch stehen wir nicht am Abend aller Tage. Wenn — was der Himmel verhüten möge! — die heutige Ernte verregnen sollte, dann werden die Herren der Linken mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den Nachweis führen, daß diese Katastrophe die notwendige Folge der Wahl Hindenburgs sei, die sie längst hätten kommen sehen!

Die einflussreiche Londoner Sonntagspresse nimmt, wie Drahtmeldungen aus London berichten, in sehr bemerkenswerter Weise zur Präsidentschaftswahl in Deutschland Stellung, nachdem sie vorher zum größten Teil die Kandidatur Hindenburgs scharf bekämpft hatte. „Sunday Times“ schreibt in einem Leitartikel, der wirkliche und nicht notwendigerweise beunruhigende Schlüsse, der aus Hindenburgs Wahl gezogen werden müsse, sei, daß Deutschland sich rasch wiederfinde. Hindenburg sei gewählt worden, weil er das vertritt, was im nationalen Leben Deutschlands am gesunden und typischen ist. Es sei besser für Deutschland und Europa, daß an der Spitze des deutschen Staates ein Mann stehe, der von festem eheverem Gutz ist und bei dem es heißt: Ein Mann, ein Wort. Das Blatt hält es für möglich, daß unter Hindenburgs kühnen Deutschland auf eine Regelung der noch ausstehenden Fragen, der Räumung und des Sicherheitspatents bestehen werde, aber alles, was die Regelung dieser Fragen beschleunige, die bereits zu lange verzögert worden

seien, sei zum Guten. Hindenburgs Wahl sei eine Herausforderung, wenn die Franzosen und die Engländer sie dazu machen; wenn man sie dagegen als Zeichen dafür hinnehme, daß Deutschland sein Gleichgewicht und seinen inneren Halt findet, so könne die Wahl Hindenburgs zum Vorteil Europas gestaltet werden.

Auch innerpolitisch wird die Wahl Hindenburgs die segensreichsten Wirkungen haben. Ein Hindenburg an der Spitze der Republik wird die Rechtsopposition bedeutend abschwächen und weite Kreise des Bürgertums zu positiver Mitarbeit im republikanischen Staate veranlassen. Im „Tag“ weist Erich Schwarz auf die Enthüllungen hin, die Reichskanzler Dr. Luther am Tage nach seiner Rücksprache mit dem Feldmarschall gegeben hatte. Man sollte jetzt, so heißt es in dem Aufsatz im „Tag“ weiter, auch im Innern den Auffassungen des ersten überparteilichen Reichspräsidenten, den wir haben, Rechnung tragen. Hindenburg hat sich inzwischen erneut für eine Versöhnungspolitik im Innern erklärt. Auch die weit rechts stehenden Kreise sollten diese Wünsche des neuen Präsidenten beachten. Es ermahnt dem Feldmarschall die Arbeit, wenn sich die gegenwärtige linksstehende Opposition und das Ausland auf Ausführungen rechtsradikaler Politiker und Zeitungen berufen können, in denen der Kopf Stresemanns wegen seiner Außenpolitik gefordert oder Stresemann vor den Staatsgerichtshof zitiert wird. Mit diesen politischen Tiraden kommen wir jetzt nicht weiter. Es muß endlich eine einheitliche Linie gezogen werden. Man darf auch der deutschen nationalen Partei nicht immer wieder ihr Verbleiben in der Koalition durch eine so abwegige radikale Opposition erschweren.

Das soll nicht heißen, daß das Deutschland von heute mit seinem Reichspräsidenten Hindenburg und seinem Reichskanzler Luther eine Opposition nicht mehr nötig hätte. Sie soll sich nur in den Formen bewegen, die durch die heutige politische Sachlage gegeben ist. Eine Rechtsopposition wird keineswegs die Augen vor der Tatsache verschließen dürfen, daß gerade die Wahl Hindenburgs eine wesentliche Veränderung in der inneren Struktur der Stellung unseres Volkes zum heutigen Staate ergibt. Wenn Hindenburg den Eid auf die heutige Verfassung schwört, so bekennt er sich damit zu positiver Arbeit im Rahmen der heutigen Verfassung. Er ermuntert damit ungezählte Anhänger des Rechtslagers zur Mitarbeit am heutigen republikanischen Staat, die dem Deutschen Reich seit 1918 ablehnend gegenüberstanden. Wenn die Linke republikanisch dächte, wirklich die Staatsnotwendigkeiten über die parteipolitischen Interessen stellte, hätte sie die Wahl Hindenburgs mit allen Kräften unterstützen müssen. Denn nur Hindenburg bringt es fertig, eine solche Umwälzung der inneren Meinungen und Auffassungen der Reichstreue zum gegenwärtigen Staat im Sinne einer staatsbejahenden Politik herbeizuführen, wie sie der „Tag“ seit langem vertritt. Wenn die Linke republikanisch und staatsmännlich denken wollte, müßte sie von sich aus bestrebt sein, diese rechtsstehenden Kreise auch innerlich mit dem heutigen Staate zu versöhnen.

## Reichskanzler Dr. Luther in der Pfalz.

Neustadt a. d. Haardt, 4. Mai. Auf der pfälzischen Pressefestung hielt Reichskanzler Dr. Luther eine Rede, in der er u. a. ausführte: Sie wissen, meine Damen und Herren, daß die deutsche Regierung eine Politik treibt, die darauf abzielt, auf dem Wege der Verständigung den wirklichen Frieden herbeizuführen. Die Reichsregierung tut dies, weil sie fest überzeugt ist, damit dem Gesamtinteresse Europas zu dienen, aber insbesondere tut sie es, weil sie glaubt, damit die deutschen Interessen wahrzunehmen.

Die deutsche Regierung will mit ihrer Politik insbesondere das Ziel erstreben, daß nach Maß und Zeit die Casten, die auf dem Rheinlande und die insbesondere auf der Pfalz liegen, erleichtert werden. Die deutsche Regierung richtet ihre Arbeit auf den Augenblick, wo die deutschen Länder am Rhein und insbesondere die deutsche Pfalz nicht nur nach dem Willen ihrer Bevölkerung, der unerträglich ist, sondern nach dem gemeinsamen Inhalt des öffentlichen und privaten Lebens wieder rein deutsches Gebiet sind.

## Gedächtnisfeier der Durchbruchschlacht bei Larnow-Gorlice.

Berlin, 4. Mai. (Draht.) Von den Angehörigen des ehemaligen 41. Reservekorps wurden gestern am Vormittag in der Gnadenkirche in Berlin und am Abend in den Ger-

maniasalen Gedächtnisfeiern für die in der Schlacht bei Larnow-Gorlice gefallenen Kameraden veranstaltet, denen die Generale v. Gronau und v. François beizuwohnen. In der Abendfeier schilderte General von François den Verlauf der ruhmreichen Durchbruchschlacht. Die Ueberlebenden des Garderegimentes Nr. 3, die in hervorragendem Maße an der Schlacht bei Larnow-Gorlice beigewohnt haben, weihten gestern ein Denkmal ein, das den 4200 Toten des Regiments im Liegenfeldpark in Charlottenburg errichtet worden ist.

## Die bevorstehende Antwort auf die deutschen Sicherheitsvorschläge.

London, 4. Mai. (Draht.) Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph“ zufolge hat die französische Regierung gegenüber der britischen angekündigt, daß man am Quai d'Orsay die Entwürfe der geplanten französischen Antwort auf die Sicherheitsvorschläge Deutschlands beschleunige. Der Charakter der Note, sagt der Korrespondent weiter, werde genauer und schärfer sein, als die von Herriot entworfenen Fassung. Die Pariser Annahme, daß zugleich mit der Ablehnung der französischen Note nach Berlin dem Inhalt und auch der Form nach gleichlautende Noten von den übrigen Alliierten, einschließlich Großbritanniens, der deutschen Regierung überreicht würden, werde bisher nicht bekräftigt und sei daher unrichtig oder verfrüht.

## Das deutsch-französische Kaliabkommen.

Bonn, 2. Mai. Wie die „Kölnische Zeitung“ erfährt, ist Generaldirektor Diehm vom Kaliyndikat in Begleitung zweier weiterer Syndikatsmitglieder nach Paris gereist, um dort die inzwischen zum Abschluß gebrachten Vereinbarungen über das deutsch-elfässische Kaliabkommen durch ihre Unterschrift abzuschließen. Die Ratifikation des Abkommens werde im Beisein des französischen Regierungsvertreters und der Vertreter der elfässischen Kaliwerke auf der deutschen Botschaft erfolgen.

Der wesentlichste Punkt dieses Abkommens sei die endgültige Verteilung des amerikanischen Absatzes, die in einer Relation von 70 : 30 erfolge, wobei das deutsche Kaliyndikat sämtliche Lieferungsrückstände der französischerseits getätigten Abchlüsse außerdem mit übernehme, um auf diese Weise die elfässische Kali-Industrie für den französischen Markt zu entlasten.

## Eine Fahrt durch den Korridor.

Zur Entgleisung des D-Zuges.

Von Bernhard Fall.

Ostpreußen liegt weit und verhältnismäßig wenige hatten Gelegenheit, eine Fahrt durch den polnischen Korridor zu unternehmen, denn die Reisezeit zieht keinen nach Ostpreußen, weil man gewohnt ist, Vergnügen im Süden zu suchen. Nur die allergrößten Geschäftsreisen werden nach Ostpreußen unternommen und wer Verwandtenbesuch in Ostpreußen machen will, überlegt es sich gründlich; denn der Weg ist weit und jeder, der einmal durch den Korridor fuhr, weiß, die Gefahr ist groß. Vor einem Jahre noch wurde die Personenkontrolle seitens der Polen außerdem in einer rigorosen Weise ausgeführt. Während der Fahrt durch den Korridor konnte man keine Ruhe finden. Eine Kontrolle löste die andere ab. Und die Kontrolleure waren durchaus nicht höflich, sondern kurz und belliger, es, ihre Fragen polnisch zu stellen, die selbstverständlich nur die wenigsten beantworten konnten. Viele von ihnen waren ehemalige deutsche Bahnbeamte, die sich jetzt geüben, die Polen herauszufahren. Man hielt als Passagier nur stillschweigend seine Papiere hin und war froh, nicht auf der nächsten Station aus dem Zuge gezerrt zu werden. Die Kontrolle erhielt dadurch ein ernstes Gesicht, weil sie zumeist von polnischen Soldaten vorgenommen oder begleitet war. Diese Kontrolle ist inzwischen abgeschafft, aber das Unbehagen, durch den Korridor zu fahren, ist geblieben. Dieses Unbehagen ist deshalb ausgeprägt, weil sofort nach der Abföhrung des deutschen Personals auf den Grenzstationen, nach der Einfahrt in den Korridor, der Zug außerordentlich zu wackeln beginnt und das sichere Gleichgewicht verliert, das er auf der deutschen Strecke hat. Auch der Baie kann sich ohne weiteres sagen, daß die Strecken durch den Korridor wenig gepflegt werden. Und jeder freut sich, den Korridor hell hinter sich zu haben, denn dieses Schaukeln und Schlagen der Wagen macht selbst den passionierten Reisenden Bang.

Ich habe mich oft gewundert, daß so wenige Unfälle auf diesen Korridorstrecken vorgekommen sind. Nun ist das Un- glück aber doch gekommen, die Entgleisung eines Zuges.



Nach dem Empfangen so vieler Ostpreußen-Kaisender ist das die Katastrophe, die unweitlich kommen mußte. Die toten Bahnhöfe im abgetretenen Gebiet, das flache, menschenleere Land, die vielen Einfahrtsführungen in Stationen, das Halten auf einsamer Straße; Selbst ein Nervenschmerz muß sich angesichts dieser Beobachtungen das schlimmste aus und man hört im Korridorzug allgemeines Aufatmen, wenn auf der einen Seite Schneidemühl, auf der anderen Seite Deutsch-Englau deutsches Gebiet bringt, deutsches Personal und deutsche Maschinen, vor allem aber gepflegte, gute Strecken und damit ruhigere und pünktlichere Fahrt.

Zwei Hauptstrecken durchqueren den Korridor von Schneidemühl aufwärts über Dirschau, das jetzt den lieblichen Namen Logow führt, nach Marienburg, nach Königsberg, Insterburg, nach Eydtkuhnen zur Grenze. Erst vor einem Jahre etwa wurde die zweite Korridorstrecke eröffnet, die früher schon eine Hauptader nach Ostpreußen bildete, die Linie von Schneidemühl über das jetzige polnische Thorn, nach Deutsch-Englau, Allenstein, Insterburg nach Eydtkuhnen. Vom südlichen Teil Ostpreußens wurde diese Strecke benutzt, und von den Bewohnern des Regierungsbezirks Allenstein bei Fahrten ins Reich wurde dieser Weg vorgezogen. Der verunglückte D-Zug hat die obere, alte Strecke benutzt und ist bei Stargard die Böschung hinabgestürzt. Selbst wenn sich die Vermutung bewahrheitet, daß auf diesen Zug ein Anschlag verübt worden ist, wird man die Unsicherheit der Strecke in Betracht ziehen müssen, die fast unbewacht, schlecht gepflegt, einem Attentäter alle Möglichkeiten bietet, unbeachtet sein Wert auszunutzen.

### Polnische Wirtschaft.

**Krausau, 2. Mai.** Bekanntlich haben die polnischen Behörden anlässlich der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe von Stargard die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um ein Attentat handle, welches in der gleichen Weise zur Ausführung gelangt sei, wie vor einigen Wochen die Anschläge auf die Strecke Krausau—Warschau. Welcher Art nun diese Anschläge waren, erhellt aus einer Veröffentlichung des Wlustronom Kurjer Godzinnny, der darüber zu berichten weiß, daß es sich hier nicht um einen „Anschlag“ handle. Die Katastrophe sei vielmehr die Folge eines verbrecherischen Verhältnisses beispielloser Unkenntnis der polnischen Eisenbahnverwaltung. Es habe sich herausgestellt, daß die Eisenbahnswellen an der Stelle, wo das Unglück erfolgte, so verfault war, daß man sie mit einem Fußtritt in Staub verwandeln konnte. Die besondere Untersuchungskommission, die aus Warschau an die Unfallstelle gefahren sei, habe das ausdrücklich festgestellt. Nach dem ersten „Anschlag“ sei trotz dieses Untersuchungsergebnisses nichts unternommen worden, um diesen Zustand zu beheben.

**Danzig, 2. Mai.** Das Eisenbahnunglück im Korridor hat in der Danziger Bevölkerung eine große Erregung ausgelöst, besonders nachdem sich die Stimmen mehren, die die amtliche polnische Erklärung, die von einem Attentat spricht, anzweifeln. Sachverständige betonen immer wieder, daß die Strecke schon seit längerer Zeit in einem schlechten Zustand gewesen sei. Es erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Behauptung von einem Attentat als Ursache des Unglücks nur von polnischen Seite konstruiert sei, um die Verantwortung der polnischen Eisenbahnverwaltung abzuwehren. Auf jeden Fall ist es bisher noch nicht geklärt, wie es möglich sei, in einer Viertelstunde — denn soviel Zeit konnte ein Attentäter nur zwischen dem Passieren der aufeinanderfolgenden Züge geblieben sein — ohne Aufsehen zu erregen, die Schienen zu lösen, so daß eine Zugentgleisung herbeigeführt wurde.

**Königsberg, 4. Mai.** (Drahtb.) Der bei dem Eisenbahnunglück im polnischen Korridor schwer verletzte Prof. Dr. Henkel ist heute früh im Dirschauer Krankenhaus gestorben.

### Die Attentäter von Sofia vor Gericht.

**Sofia, 2. Mai.** In dem Prozeß gegen die Personen, die des Attentats in der Kathedrale beschuldigt sind, erschienen vor dem Feldgericht die Angeklagten Friedmann, ein kleiner, hagerer Mensch mit stehenden Augen, der Kirchenbedienter Jagorski, ein großer, hagerer Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen und vollständig zusammengebrochen, Köff, gedrungen, von kleiner Statur, in schweren Ketten geschlossen und zwei andere Leute namens Daskaloff und Kamburoff, welche den Kirchenbedienter verdeckt gehalten hatten. Aus formalen Gründen werden auch die Flüchtigen aufgerufen, um ihre Abwesenheit festzustellen. Von den 48 im Prozeß geführten Zeugen fehlen vier.

Der Kirchenbedienter Peter Jagorski legt ein umfangreiches Geständnis ab. Danach hat er 12 000 Lema als feinen Anteil an der Verschwörung erhalten. Peter Abodjoff, der die Explosionsstoffe in die Kirche brachte, erzählte mir, so sagt Jagorski aus, daß die kommunistische Partei in Sofia über 4000 gut bewaffnete Leute verfügte. Es sollte nach der Explosion in der Kathedrale eine Revolutionsregierung eingeleitet werden, die sich auf die bewaffneten kommunistischen Scharen stützen werde. Jagorski schilderte dann ausführlich, daß er die Explosionsstoffe verdeckt hatte, wie sehr er daran glaubte, daß die Kommunisten aus ihm eine bedeutungsvolle Persönlichkeit in der späteren kommunistischen Regierung machen würden und wie ihm weiter die persönliche Sicherheit dadurch verheißener wurde, daß er mit einem jugoslawischen Paß versehen im Falle des Mißlingens des Attentats nach Rußland reisen könnte.

### Aus Sachsen.

**Dresden, 4. Mai.** Die Festnahme eines berüchtigten Diebespaars, der Lageristin Hildegard Krüger aus Seltitz und des Kaufmanns Wilhelm Faud, die seit Februar d. J. gemeinsam umfangreiche Diebstähle in den größeren Städten ausführten, ist der hiesigen Kriminalpolizei gelungen. Die Krüger vermittelte sich unter falschem Namen als Dienstmädchen an Herrschaften und verschwand nach kurzer Zeit unter Mitnahme aller erreichbaren Wertsachen. Faud war beim Wegschaffen und dem Umsatz behilflich. Die in Dresden gestohlenen Gegenstände konnten sämtlich herbeigeschafft werden, außerdem ein Teil der in Berlin, Hannover und Leipzig gestohlenen Sachen.

**Pirna, 4. Mai.** Eine ruchlose Tat verübten Freitag abend in Cunnersdorf Angehörige der Linksorganisationen. In dem dortigen Lokal gerieten sie mit einem 31jährigen Arbeiter, der einer der vaterländischen Organisationen angehört bzw. ihr nahestand, in Streit, der vor dem Lokal fort-

gesetzt wurde und in Unmässigkeiten ausartete. Mit dem Worten: „Schlagt den schwarz-weiß-roten Hund tot!“ hieben sie wie wahnsinnig auf den Arbeiter ein. Letzterer konnte sich noch bis zum „Amisshof“ in Pirna zurückbegeben, brach aber dort zusammen und wurde auf Anordnung eines Arztes von Mitgliedern der Sanitätskolonne nach dem Krankenhaus gebracht. Außer Verletzungen am Körper hat er auch eine Gehirnerschütterung davongetragen.

**Jreckal, 4. Mai.** Jabelbrand. Am Sonnabend kurz nach 6 Uhr abends brach in der Kunstmöbelfabrik G. m. b. H. in Jreckal-Birkitz ein großes Schuppenfeuer aus, das sich rasch über die umfänglichen Betriebsräume verbreitete und in den darin vorhandenen Holzporräten und sonstigen Materialien eine reiche Nahrung fand. Der dadurch verursachte gewaltige Feuererschein hatte zur Folge, daß die Feuerwehren der ganzen Umgegend zur Hilfeleistung ausrückten. Die zur Firma gehörigen, vom Feuer ergriffenen Betriebsräume brannten vollständig nieder, ein angrenzender zweiter Tischlereibetrieb war stark gefährdet, er wurde teilweise in Mitleidenschaft gezogen. Der entstandene Brandschaden ist sehr beträchtlich und nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Ueber die Ursache des Schuppenbrandes war etwas Bestimmtes noch nicht in Erfahrung zu bringen.

**Döbernhau, 4. Mai.** Eisenprengung. Vor einigen Tagen wurde die auf dem Einhornischen Ziegeleigrundstück an der Blumenauer Straße stehende 30 Meter hohe Esse gesprengt. Die Esse stand seit etwa 40 Jahren und war in letzter Zeit nicht mehr im Betrieb. Vor der Sprengung wurde noch einmal Feuer in den Sockel gelegt, um den Schornstein in rauchendem Zustande zusammenzuführen zu lassen. Die Sprengung erfolgte mittels elektrischer Fernzündung durch 18 in den Sockel eingemauerte Patronen, die diesen im Moment der Entladung zerrissen, worauf sich die Esse nach der Westseite neigte, in der Luft in drei Teile zerbrach und dann zusammenfiel.

**Plauen i. V., 4. Mai.** Wegen Gotteslästerung im Sinne von § 16 StGB. und öffentlicher Beleidigung, begangen durch einen Artikel in der sozialdemokratischen Volkszeitung, wurde deren verantwortlicher Schriftleiter, Erich Kraut, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

**Leipzig, 4. Mai.** Uebertreift in den Ruhestand. Bürgermeister Roth, der 17 Jahre die Geschäfte des 2. Bürgermeisters geführt hat, trat am Donnerstag in den Ruhestand. In der Stadtkonferenz wurde der Vorsteher dem scheidenden Bürgermeister herzliche Abschiedsworte.

### Neues aus aller Welt.

— Ein Auto von einem Zuge erfasst. Ein Drahtbericht aus Genua meldet: Bei Savona wurde auf einem Bahnübergang ein Auto von dem Zuge Genova—Ventimiglia erfasst und 50 Meter weit fortgeschleudert. Die beiden Insassen, ein amerikanisches Ehepaar, wurden sofort getötet. Der Chauffeur starb einige Stunden später im Krankenhaus.

— Fährlicher Unfall eines Motorradrennfahrers. Der Berliner Motorradrennfahrer P. Reusch fuhr Sonntag nachmittag beim Training auf der Autobahn in Grunewald gegen ein Auto und stürzte von seiner Maschine herunter. Mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen wurde er in das Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

## Ihr Jahrmarktsgeschäft

erhöhen Sie durch eine Geschäftsanzeige im „Sächsischen Erzähler“, der in allen Landgemeinden von Haus zu Haus gelesen wird.

Anzeigen für die Jahrmarktsnummer sind **spätestens bis Donnerstag** aufzugeben. Nur dann kann eine sorgfältige Ausstattung gewährleistet werden.

### Ziele und Wege der weiblichen Handels- und Büro-Angestellten Sachsens.

(Eigener Bericht.)

**Bautzen, 3. Mai.** Der Verband der weiblichen Handels- und Büro-Angestellten G. B. des Freistaates Sachsen hielt am Sonnabend und Sonntag in Bautzen seinen diesjährigen Gau-tag ab. Einem Begrüßungsabend, mit dem gleichzeitig das Stiftungsfest der Bauwenger Ortsgruppe verbunden war, folgte am Sonntag vormittag eine öffentliche Kundgebung, welcher der Zeitgedanke „Wille, Wege und Ziele der kaufmännisch berufstätigen Frau“ zugrunde gelegt war. Dieses Thema wurde, nachdem Fräulein Direktorin Elise Sander (Dresden-Leipzig), die über „Zeitströmungen und Berufsbildungsfragen“ sprechen sollte, am Erscheinen aber verhindert war, erschöpft von Fräulein Clara Meinel (Berlin), Vertreterin des Deutschen Gewerkschaftsbundes und Mitglied des Direktiums der Angestellten-Versicherung, die über „Die Frau in Familie, Beruf und Staat“ sprach, und von Fräulein Emma Waller (Berlin), Mitglied des Hauptvorstandes, welche sich über „Berufsverwertung und geistige Kräfte im B. B. A.“ verbreitete. Jene kennzeichnete die Doppelaufgabe der Frau in Haus und Beruf nicht in beiden gleichzeitig sein tätig sein. Entsprechend muß sie eine doppelte Ausbildung genießen: Berufs- und hauswirtschaftliche Schulung und escherdarum ob sie im Erwerbsleben oder im Hause stehen wird. D. Kenntnisse, die Elternhaus und Volksschule geben, genüge nicht für den gegenwärtigen Wirtschaftskampf, der Schulung muß sich 1 Jahr hauswirtschaftliche Ausbildung anschließen, die gleichzeitig der körperlichen Erleichterung zu dienen hat. Unbedingt hat die Frau auch am öffentlichen Leben teilzunehmen. Denn alle politischen Angelegenheiten, wie Wohnungs-, Steuer-, Lohnfragen u. a. mehr gehen sie in gleichem Maße wie den Mann an. Gerade die Frau mit ihren charitativen Eigenschaften ist be-

rufen, die Wunden des Krieges zu heilen. Die zweite Vortragende stellte folgende Forderungen auf: Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Umgehung des Klassenkampfes; Einführung des Verbandes auf Beseitigung unangenehmer Lehr- und Ausbildungsbedingungen; dreijährige Lehrzeit unter Zugrundelegung des schriftlichen Lehrvertrages; vermehrte Inanspruchnahme der Berufsberatungskämter; Aufnahme von Mädchen lediglich mit guter Allgemeinbildung in den kaufmännischen Beruf; verstärkte Kontrolle der Lehrerbildung durch vermehrte Anstellung von weiblichen Handelsaufsichtsbeamten; partieller Ausbau der Handelskammern zu einer Berufsvertretung, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfaßt; dreijährige Berufsschulpflicht; Zulassung der Mädchen zu allem Handels- und Berufsschulen; Aufstellung der Lehrpläne gemeinsam durch Berufsorganisation und Berufsschule; Ausbildung in der Berufsschule ausschließlich durch Lehrerinnen; Gemüts- und Charakterbildung außerhalb des Betriebs; Berufsschule während der Geschäftszeit; Gleichstellung des Lohnes der weiblichen Angestellten mit dem der männlichen, grundsätzliche Verbehaftung des 8-Stunden-Arbeitstages, Bewährung hinreichenden Urlaubs. Dielem schärft umrissen, mit allseitigem Beifall aufgenommenen Programm legte die Vortragende tiefgründige Ausdeutung der Begriffe Beruf und Stand zugrunde. Der Beruf habe nicht lediglich materielle, sondern auch starke seelische Werte zu schaffen; denn der Kaufmannsstand muß von starken Charaktereigenschaften getragen sein. Frau Dr. Julie Salinger als Vertreterin der Sächs. Hausfrauenvereine, betonte, daß alle Programme nutzlos seien, wo sie nicht verwirklicht würden, dazu aber sei hinreichende Vertretung der Fraueninteressen in den Parlamenten nötig. Dr. G. E. H. a. r. als Vertreter der Kreis- und Amtshauptmannschaft kennzeichnete den durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten heftigen Konkurrenzkampf zwischen weiblichen und männlichen Angestellten. Außer Vertretern der Behörden wohnten der Kundgebung bei Vertreter der bürgerlichen Parteien, des Handels und Gewerbes, der christlichen Gewerkschaften, der Stadt Chemnitz, wo in der dortigen Berufsschule die Bestreben des Verbandes in der Jugend Eingang finden sollten. Mit dem „Deutschlandlied“ fand die Kundgebung einen schönen Abschluß.

Auf der Vertreterinnentagung am Sonntag nachmittag standen hauptsächlich interne Verbandsfragen, wie Wahl des Gau-Ausschusses, Soziale Einrichtungen (Altershilfe, Sterbefälle) u. a. m. zur Beratung.

### Steuerterminkalender für den Monat Mai 1925.

- (Angaben sind die vom Finanzamt verwalteten Steuern.)
- 5. Mai 1925. Lohnsteuerabzug für die Zeit vom 21. bis 31. April 1925. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt der Betriebsstätte.
  - 10. Mai 1925. Einkommensteuer-Voranmeldung und Einkommensteuer-Vorauszahlung der Gewerbetreibenden und zwar der Monatszahler für den Monat April 1925 auf vorgeschriebenem Formular. Schonfrist: 17. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt.
  - 10. Mai 1925. Körperschaftsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung der Monatszahler für den Monat April 1925. Schonfrist: 17. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt.
  - 10. Mai 1925. Umsatzsteuer-Voranmeldung und Umsatzsteuer-Vorauszahlung der Monatszahler für den Monat April 1925. Schonfrist: 17. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt.
  - 15. Mai 1925. 2. Vierteljahrsrate der Vermögenssteuer auf Grund des letzten Vermögenssteuerbescheides. Schonfrist: 22. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt.
  - 15. Mai 1925. Einkommensteuer-Zahlung der Landwirtschaft und Forstwirtschaft für das 2. Kalenderquartal 1925. Zu zahlen sind 0,75 vom Tausend des Vermögenssteuerwertes der Grundstücke. Schonfrist: 22. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt.
  - 15. Mai 1925. Lohnsteuerabzug für die Zeit vom 1.—10. Mai 1925. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt der Betriebsstätte.
  - 15. Mai 1925. Vorauszahlung auf die Sächsische Gewerbesteuer 1925. Zu zahlen ist — von geringen Ausnahmen abgesehen — derselbe Betrag, der am 15. Februar 1925 fällig gewesen ist. Auch von der Landwirtschaft ist nach wie vor Gewerbesteuer zu entrichten. Schonfrist: 22. Mai 1925. Zahlstelle: Finanzamt (im Finanzamtsbezirk Bischofswerda mit Ausnahme der Steuerpflichtigen in Bischofswerda, Schirgiswalde und Sohland a. d. Spr.).
  - 25. Mai 1925. Lohnsteuerabzug für die Zeit vom 11.—20. Mai 1925. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt der Betriebsstätte.

### Aus der Oberlausitz.

**Bischofswerda, 4. Mai.**

— **Nächtliche Ruhestörer.** In einer der letzten Nächte verübten in der Kirchstraße mehrere Personen derartigen Lärm bzw. groben Unfug, daß sich polizeiliches Einschreiten nötig machte. Die Ruhestörer, deren Personalien festgestellt werden konnten, ließen sich dem Beamten gegenüber zu allerhand Unbesonnenheiten hinreißen, so daß ein gerichtliches Nachspiel nicht ausbleiben wird. — **Ausgegriffen wurde.** vergangene Nacht ein bereits in der Anfall Grob- schweidnig untergebracht gewesener, aus hiesiger Umgebung stammender 25jähriger geisteschwacher Mensch. Derselbe wurde, da er Selbstmordabsichten äußerte, in Schutzhaft genommen und anderen Tages seinen Angehörigen übergeben.

— **Verlust einer Geldtasche.** Pech hatte am vergangenen Sonnabend gegen Mittag ein Kaufmann aus Grobharau. Als er im Lehmannschen Fleischladen am Markt einige Einkäufe gemacht und bezahlt hatte, ließ er aus Versehen sein schwarzes Ledergeldtäschchen mit etwa 30 R. Inhalt auf dem Ladentische liegen. Als er kurze Zeit darauf wieder hinkam, war es bereits verschwunden. Nach Angabe des Ladenthabers ist in der Zwischenzeit eine verdächtige Person im Laden, und zwar an der Stelle, wo das Geldtäschchen gelegen hatte, gewesen und könne nur diese es weggenommen haben. Der Unbekannte wird wie folgt beschrieben: etwa 40 Jahre alt, ziemlich klein, schwarzes Haar und gestutzten Schnurrbart, hagerer Gesichtsausdruck.







Die unterzeichneten Vereine und Organisationen bitten diejenigen hiesigen Vereine, die sich an einem

## Fackel-Umzug

zu Ehren unseres Reichspräsidenten von Hindenburg zu seiner Amtseinführung beteiligen wollen, zu einer gemeinsamen Besprechung für Dienstag den 5. Mai, abends 8 Uhr ins Schützenhaus. Die hiesigen Militärvereine. Der Jungdeutsche Orden. Der Stahlhelm.

## Jagd-Verpachtung.

Die Jagd auf dem bauerlichen 2. Jagdbezirk Steinigtwoldsdorf-Riederdorf soll **Mittwoch**, den 5. Mai, nach 6 Uhr im Gasthause des Jagdgenossen **Tag Knobloch** hier freihändig auf die nächsten 6 Jahre verpachtet werden. Die Mitglieder der Jagdgenossenschaft werden hiermit geladen zum Verpachtungstermin zu erscheinen. Pachtlustige werden aufgefordert, ihre Gebote in den nächsten Tagen und jedenfalls vor dem Termin schriftlich bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die Pachtbedingungen sind in der Wohnung des Unterzeichneten einzusehen.

Steinigtwoldsdorf, am 4. Mai 1925.

Ulfrid Josef, Jagdvorstand.

## Blumenschmuck

### Knollenbegonien

Reifig begehrt sind seit vielen Jahren meine weltberühmten (angetrieben, bald blühend) der dankbarste und herrlichste Blumenschmuck für Balkon, Veranden, Fenster, Friedhöfe u. Gärten. Jetzt beste Blanzzeit, in Töpfe zu legen in den Farben feuerrot, dunkelrot, kupferrot, rosa, weiß, gelb und orange, in geformt, gefranst oder einfach, gemischt und sortiert, je nach Wunsch.

Starke Knollen 10 Stk. 3 Mk., 20 Stk. 5,80 Mk. Besonders große Knollenauslese in obigen Farben Stk. 50 Pf. Reifig begehrt für Gärten und Friedhöfe in prachtvollen Farben 10 Stk. 3 Mk., 20 Stk. 5,80 Mk. Illust. Katalog gratis u. franko. Zahlreiche Anerkennungs schreiben. Reelle Ware. Altes Geschäft. Man schreibe sofort an **Gebhard Schell, Versandgärtnerei, Traunklein 210, Obb.** Kultur anweisung jeder Sendung gratis.

## Empfehle zu billigsten Preisen:

Blaudruck, Satin, Musseline, Schilsteinen zu Kleidern, Blusen und Jacken in vielen Mustern. Joppe f. Sportoberhemden, Blusen usw., Hemden, tuche, Flanelle, Barhente, Handtücher v. Stk. u. abgepaßt, Wisch-, Tisch-, Taschentücher in allen Preislagen, Schürzen aus Satin, Water, Blaudruck, schwarz. Luster in modernen Mustern und Macharten zu besonders vorteilhaften Preisen.

Frieda Gude, Brauhausgasse 10.

Wie suchen für Bischofswerda und Umgebung erstklassigen gut eingeführten

## Bertreter

und erbitten ausführliche Bewerbungen unter Angabe von Referenzen.

Friedr. Niederstadt

Kommanditgesellschaft  
Steinhägerbrennerei  
Steinhagen i. Westf.

## Ältere Gruft

(alter Friedhof) sofort günstig zu verkaufen.

Näheres durch **Paul Schubert, Maurermeister.**

Preiswert zu verkaufen:

## 10/25 Hansa-Bloyd

6-Sitzer, mit dazu aufsetzbarer neuer Landalette, moderne Bauart, mit allen Schikanen. / Händler verboten.

Dresdner Schützen-Fabrik Horn & Feilgenhauer  
Teleph. 18454. Dresden-A., Brunner Straße 28 B. Teleph. 18454.

## M. G. V. Liedertafel.

Umfährlicher Dienstag Übungsabend im „Deutschen Haus“, Vereinszimmer. Der Vorstand.

## Funkverein.

Donnerstag, den 7. Mai 1925, abends Punkt 8 Uhr,

## Zusammenkunft

im „Deutschen Haus“.



Verein für deutsche Schäferhunde. Ortsgruppe Bischofswerda. Mittwoch, den 6. Mai 1925, abends 8 1/2 Uhr,

im Restaurant „Am Hof“

## Monatsversammlung.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Der Vorstand.

## 1500 bis 2000 R.-M.

1. Hypothek auf Gewerbebetrieb zu leihen gesucht. Beste Angebote unter R. 2. W. 52 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

## Heppenpad

büdig zu verkaufen. Südmilchstr. 1 ptr.

## Große Feldscheune,

(sehr gut erhalten), auf Abbruch verkauft

Gasthof Gauzig.

## Billard

mit Zubehör, gut erhalten verkauft

Gasthof Gauzig.

## Rutter

(50 Pfund fassend) wie neu, verkauft

Gasthof Gauzig.

## Nutzkühe

nur in Privatband zu verkaufen bei

Ernst Barthe

Steinigtwoldsdorf Nr. 55.

## Feinste Taleibutter!

Postkoll 9 Pfund, Netto 15,90, franko Nachnahme.

Vestellungen erbeten

Albert Schinkoreit,

Ralkminken, Dhr.

## Kinderwagen

zu verkaufen

Belmsdorfer Straße 17.

Kleines grünes

## Wagenrad

am Sonntagabend vom Markt nach

Bahnstraße verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Heim

Sucht für dauernde Beschäftigung

Ulfrid Jentsch, Hinderdorf, Ga.



# Rahm

MARGARINE

## buttergleich

Der Küche Schatz!  
Der Hausfrau Glück!  
Das große Butter-Meisterstück!

1/2 Pfd. nur 3 Pfg. Kindersalbe, Der kleine Coco  
Neu erschienen: „Pips Lachsölung für liebe kleine Kinder“

verschiedene Sorten  
**Saafkartoffeln,**  
auch Odenwälder blaue, hat noch abzugeben

Alwin Pietsch, Riederneukirch.

## Cutaway

mit gestreifter Sohle, fast neu, ist preiswert zu verkaufen in

Schmölln 17, h.

## 2 bis 3 Zimmer

leer oder möbliert, sofort gesucht. Offerten unter W. 5. 10 an die Geschäftsst. ds. Bl. erbeten.

## Vertreter

für Stadt u. Landbes. zur Mitnahme erstkl. Schok. u. Zuckerw. v. angef. Dresdner Fabr. b. hoh. Proz. gesucht. Angebote u. W. 83 an Ala Haafenstein & Vogler, Dresden.

## Vertreter

für das Nähmesser „Perjekt“, das ein Verstopfen der Maschine ausschließt, dadurch besonders leichter geht. Günstige Guldsachen von Landwirten liegen vor.

Richard Ebmann, General-Vertreter der Kreis-hauptmannsch. Dresden

Zittau, B. 1. 2b.

## Schleifermeister u. zwei Gesellen.

Alexander Schmidt.

## Ofensetzer

Sucht für dauernde Beschäftigung

Ulfrid Jentsch, Hinderdorf, Ga.

Erstklassige, garant. naturreine  
**Molkerei-Butter**  
zu Mk. 1.80 das Pfd., frei Haus, versendet täglich frisch in 9-Pfd.-Pak.  
die Molkerei Jauch, Biberach-Niss (Württemberg)

Versuch führt zu regelmäßigem Bezug

## I. Sprechstunde

im neuen Hause, Bischofstraße 14a, um-

zugshalber erst **Mittwoch, den 6. Mai.**

Dr. med. Arthur Schmidt I.

Der geehrten Kundschaft hierdurch zur Kenntnis, daß ich morgen mein Geschäft von 12 Uhr ab

geschlossen halte.

Ernst Röthig, Grünwarenhandlung.

Wegen Familienfeier bleibt morgen Dienstag, d. 5. Mai, unser Geschäft

geschlossen.  
Alwin Pietsch, Neukirch.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Geleit beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Nefen

**Fritz Ulbricht**

sagen wir allen nur hierdurch herzlichsten Dank.

Ganz besonderen Dank dem Militärverein Ringenhain für die Ehrensalue, dem Jungdeutschen Orden, Bruderschaft Bischofswerda, Gefolgschaft Neukirch und Ringenhain, dem Verein ehemaliger Kriegsbeschädigter, Ortsgruppe Neukirch und der Jugend von Ringenhain für den wundervollen Blumenschmuck, freiwilliges Tragen, Stellen der Frauermusik und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte.

Ringenhain, am 4. Mai 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Die Wirtschaftswoche.

Das Konjunktur-Problem. — Anzeichen der Besserung? — Der Geldmarkt.

Die Zurückhaltung und Unsicherheit, die auf dem deutschen Wirtschaftsleben lasten, ist — abgesehen von den Rückwirkungen der Kapitalarmut — hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß selten der Konjunkturbarometer so in Dunkel gehüllt war, wie augenblicklich. Diese Unübersichtlichkeit der Wirtschaftskonjunktur ist augenblicklich eine internationale Erscheinung. Ueberall schwankt die Kurve auf und nieder, jede geschäftliche Disposition und Kalkulation erschwerend. Ueberall verfolgt man die Vorgänge im amerikanischen Wirtschaftsleben mit gespanntem Interesse, weil die Vereinigten Staaten das einzige Geldreservoir der Welt und das wichtigste Rohstoffland sind. In den Vereinigten Staaten hält die Kreditbeschränkungspolitik der Banken an. Die Zinssätze gehen nach oben und diese Geldrestriktion, die dort vorgenommen wird, um die ungeliebte Spekulation auszuwetern und einen weiteren Preisabbau herbeizuführen, hat die europäischen Geldmärkte nervös gemacht, weil die Möglichkeit amerikanischer Kreditkündigungen oder doch die Wahrscheinlichkeit besteht, daß die Amerikaner zum mindesten langfristige Kredite in geringerem Umfang als bisher geben dürften. Die Wirtschaftslage in Amerika ist etwas ungünstiger geworden, aber nur etwas. Nach immer herrscht jenseits des Ozeans ein gewaltiger Ausdehnungsdrang und so rechnet man mit einer baldigen Besserung der Marktfrage. Bezeichnend für die Uneinheitlichkeit der Wirtschaftslage in Amerika ist die Tatsache, daß gleichzeitig die Eisenpreise herabgesetzt worden sind, während am Metallmarkt sichtlich die Preise nach einem scharfen Rückgang eine entschiedene Beseitigung erfahren haben.

In Deutschland machen sich ebenfalls hier und da leichte Anzeichen einer Besserung bemerkbar, wenngleich viele Industrien infolge der Geldknappheit in einem trübsamen Zustande verharren. Trotzdem ist die Arbeitslosigkeit weiter zurückgegangen. Das Sinken des Preisniveaus, vor allem der Getreidepreise, hat anscheinend gleichzeitig die Kaufkraft und die Kaufkraft gesteigert. Die Nachfrage nach reinen Luxusartikeln ist freilich weiter gesunken, und in vielen Industrien hat sich der Eingang von ausländischen Aufträgen weiter verschlechtert. Die vielen Zusammenbrüche und Zahlungsstörungen haben eine Atmosphäre der Misstrauen und des Mißtrauens geschaffen. Man muß sich aber darüber klar werden, daß es sich dabei um einen Teil um die Auscheidung überzähliger Zwischenhändler, die die Inflation geschaffen hatte, zum anderen Teil um Rückwirkungen des Modewechsels, des milden Winters und falscher geschäftlicher Dispositionen (vor allem gilt dies vom Textilvertrieb) handelt. Trotzdem spricht manches dafür, daß die Aussichten für eine Ausdehnung und Verbilligung der Produktion sich gebessert haben. Der Abbau der Steuerlasten und der Tarife würden diesen Prozeß erheblich unterstützen. Die neue Erhöhung der Agrontarife darf, so töricht sie ist, nicht allzu tragisch genommen werden. Sicherheit in der Kalkulation

und im Geschäftsverkehr werden freilich erst eintreten, wenn das Ergebnis der Handelsvertragsverhandlungen und der Zolltarifverhandlungen zu übersehen sein wird.

Die Verhältnisse am Geldmarkt bleiben weiter unübersichtlich. Der Wechselkurs beherrscht den Geldverkehr völlig, weil er wesentlich billiger ist, als der Kautorentkredit. Allmählich ist aber eine Ueberfüllung mit Wechseln eingetreten und diese Entwicklung hat auch die Banken in bezug auf den Akzeptkredit vorsichtiger gemacht, zumal selbst Wechsel mit feinen Transakten nicht pünktlich eingehen. Bisher wurden den Banken Privatkreditlinien auch vom Ausland abgenommen. Das Anziehen der ausländischen Geldläufe hat nach dieser Richtung hin eine für Deutschland ungünstige Wirkung gehabt. Da aber das Angebot in Prima-Bankakzepten nach wie vor nicht groß ist, hält sich der Privatkredit auf etwa 8 %. Ein wesentliches Herabgleiten von diesem Satze ist nicht wahrscheinlich, zumal auch keine Aussichten auf eine Reichsbankdiskontomäßigung bestehen. Im übrigen bleibt der Geldmarkt für kurzfristige Gelder weiter flüssig, für langfristige Kredite dagegen weiter sehr gespannt, weil Banken und Sparkassen angesichts der herrschenden Unsicherheit davor zurückzusehen, Gelder auf lange Fristen zu vergeben. Eine Besserung erhofft man von der Wiederaufnahme der Kreditgewährung durch die Golddiskontant an die Exportfirmen und durch die Ermäßigung der Zinssätze für die öffentlichen Gelder.

Aus Sachien.

Giroverband Sächsischer Gemeinden.

Der Giroverband Sächsischer Gemeinden legt seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1924 vor, aus dem folgende Daten von allgemeinem Interesse hervorgehoben seien. In dem Berichtsjahr, das das 16. Geschäftsjahr ist, stieg die Mitgliederzahl von 545 auf 557. Während 4 ganz kleine Gemeinden ausstiegen und in einer weiteren Gemeinde die Mitgliedschaft durch Einverleibung erlosch, traten 17 Gemeinden dem Verbandsverbande neu bei. Die schon 1923 eingeleiteten Bestrebungen, das Kreditgeschäft durch Errichtung örtlicher Kreditgenossenschaften zu erleichtern, gewonnen von sich aus weiter Boden. Zur Zeit bestehen derartige Kreditgenossenschaften in 49 Orten, die mit ihnen gemachten Erfahrungen sind durchweg erfreulich. Klagen sind keine vorgekommen. Auf dem Gebiete des Personalkreditverkehrs wurde das Kreditkontingent der Girokassen auf deren Wunsch von 33% auf 50% der Privatkassenhöhe erhöht. Wesentliche Gelder werden aber nach wie vor grundsätzlich nicht im Personalkredit kaum vorgekommen.

Die Geschäftstätigkeit der vom Verband unterhaltenen öffentlichen Barkassens, der Girozentrale Sachien, hat sich als natürliche Folge der Stabilität gegenüber der Inflation zunächst nicht unvorteilhaft vermindert. Da jedoch durch das Wechsel- und Kreditgeschäft, namentlich auch durch Eröffnung von Zweiganstalten, das Geschäft sich bald wieder belebte, trat der Abbau des Beamtenapparates zahlenmäßig nicht so stark in Erscheinung, wie ursprünglich befürchtet wurde. Der Umsatz, der in seiner Postenzahl etwa dem von 1922

gleichkam, hat sich kräftig wieder erholt. Die Gesamtsumme der Last- und Gutschriften erreichte 3 508 567 746 Mark in 3 757 642 Posten auf einer Seite. Als besonders erfreulich ist dabei zu bezeichnen, daß nur etwa 4,1 Prozent in bar bewegt worden sind, während der Rest bargeldlos beglichen wurde. Der Scheckverkehr mit 1 185 679 bearbeiteten Schecks bleibt zwar um 88,5 Proz. hinter dem des Jahres 1923 zurück, übertrifft aber das Jahr 1922 um 104,3 Prozent. Als Kommunalkredit konnten wieder größere Beträge zur Verfügung gestellt werden, wenn auch die Rücksicht auf die Liquidität eine langfristige Festlegung meist verbot. Dagegen gewann der Personalkreditverkehr außerordentliche Bedeutung. Am Jahresschluß 1924 betrug die Summe der von der Girozentrale Dresden bewilligten Kredite 23,5 Millionen Reichsmark, weitere 54,5 Millionen Reichsmark sind von den Girokassen noch unmittelbar in etwa 27 000 Krediten gegeben worden. Er verteilt sich gemäß dem Grundsatze des Verbandes, die Gelder möglichst zu dezentralisieren, auf eine außerordentlich große Zahl von Kreditnehmern. Dabei sind 50 Prozent der Kredite in Gemeinden u.ter 5000 Einwohnern geflossen — das platte Land ist also weitgehend berücksichtigt worden. Ebenso ist der Wechselverkehr planmäßig ausgebaut worden. Der Wechselbestand der Hauptanstalt in Dresden betrug am Jahresende 8371 Wechsel, von denen die Hälfte auf Beträge unter 500 Reichsmark lautete. Im ganzen Jahre sind 28654 Wechsel mit 51 648 514 Reichsmark diskontiert worden. Nur ein kleiner Teil davon ging zu Protokoll.

Insgesamt erzielte die Girozentrale einen Ueberfluß von 5 704 914 Reichsmark. Nach dem Vorschlag der Verwaltung war hierfür folgende Verwendung vorgesehen: Vinsendergütung an die Verbandsmitglieder... 3 984 329 Reichsmark, 15 Prozent Dividende auf das Stammkapital 88 625 Reichsmark, Sicherheitsrücklage 1 150 000 Reichsmark, Vortrag auf neue Rechnung 481 959 Reichsmark. Die Verbandsversammlung vom 28. April hat die Bilanz genehmigt und beschlossen, das Stammvermögen durch Einzahlung von weiteren 3 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung der Mitgliedsgemeinden zu erhöhen; das ergibt etwa 9 Millionen Reichsmark.

Ein Notzettel der Handwerker.

Vom Landesauswahlschuss für das Sächsische Handwerk wird uns geschrieben:

„Wieder wie in Vorkriegszeiten gewinnt die vom Handwerk als Notzettel bezeichnete Erscheinung an Bedeutung. Die Handwerker sind ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren anderweitigen Verpflichtungen hinterzogen und die Handwerker ungebührlich lange mit ihren Forderungen unberücksichtigt läßt. Wer unter den heutigen Verhältnissen die Forderung von Handwerkern, die zum größten Teil Selbstauslagen und nur zu einem geringen Teil Verdienst umschließen, derart behandelt, schadet das unter härtestem Steuerdruck und der starken Konkurrenz der Industrie schwer um seine Existenz ringende Handwerk in sehr gefährlicher Weise, ganz abgesehen davon, daß er eine Quelle möglicher Differenzen durch sein Verhalten eröffnet. Die Vernachlässigung der Handwerker-Forderungen von sei-

Fern im Süd' das schöne Spanien.

Roman von Erica Grube-Löcher.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unter diesen Umständen hatte sie heute diese Ausfahrt mit Lopez angetreten. Nun schritt ihr Werner abermals über den Weg! Sichtlich hatte er abermals den Versuch gemacht, sie durch Agathe Dengler bald sprechen zu können. Wenn ihm nun wirklich an ihr lag? Wenn er, gerade durch die Trennung und dann das unermutete Wiedersehen empfunden, daß auch bei ihm die Liebe noch nicht zur Ruhe gegangen war?

Endlich, endlich setzte sich der Wagen wieder in Bewegung! Die Menschenmenge zerteilte sich schnell; der angestaute Wagenstoß hatte die Fahrstraße an der vierfachen Straßeneigung wieder frei. Der erste Zug des Todes entschwand langsam in der Ferne. Es war, als sei ein dunkler, beängstigender Spuk verflohen.

Biel Gutes und viel Werke barmherziger Liebe an Verlorenen, an Vertriebenen taten diese Mitglieder in der Vereinigung des „Guten Lotes“. Sie entkleideten und begrubten Selbstmörder, die von anderen verstoßen waren. Sie erwiesen auch bei Hinrichtungen den Delinquenten die allerbesten Dienste und begruben sie.

Aber mit einem Blick in die plötzlich starren Züge von Ulrike, beschloß Lopez jetzt schnell seine Erklärungen des sonderbaren Schauspielers.

„Sehen Sie das Leben, meine Damen, diese fröhliche, diese naive Lebensfreude!“ Er deutete auf die Straße hinaus. Man war im Begriff, das Zentrum zu durchqueren. An jeder Straßenecke ein Drängen und Bemühen, die ins Freie führenden Straßenbahnen noch besteigen zu können. Die schwerfälligeren Autobusse waren überfüllt, und all die Spanierinnen thronten droben auf den offenen Sitzen der Wagenplattformen und liehen sich ihr schwarzes Haar gemuschel durch den Zugwind beim Fahren zerzausen.

Sämtliche Läden waren geschlossen. Immer stiller wurde es in den sonst heiligend lebhaften Vororten in den Gebirgssternen oder hinaus an den Strand des Mittelmeeres weit fort strebte, ging zu Fuß. Immer wieder überholte der Wagen größere und kleinere Gruppen, Familien oder ganze Verwandtentreife, die, mit reichlichem Proviant in den Handtöcken, mit den eigenartigen und charakteristischen Weinbehalten, singend und fröhlich scherzend, dahinzogen. Voran der Vater der Familie, ein Fabrikarbeiter, ein kleiner Bauer oder ein Handwerker, und am Stacks, den er über die Schulter gelegt, baumelte und schaukelte eine möglichst große Sardine, die ihren blauen, perlmuttergleichen schlanken Leib in der Sonne blitzen ließ.

„Ja, heute lachte man noch einmal der Sardine! Heute begrub“ man sie noch einmal, um sich an Fleisch satt zu essen! Denn dann mußte man sich in der nun beginnenden beschwögenen Fastenzeit noch genug mit Fisch sattessen, wiederum mit Fisch und abermals mit Fisch!

Agathe Dengler erzählte von ihrer Bedienung. Auch ihr Dienstmädchen war heute von ihrer Mutter freigegeben worden. Schon seit dem frühen Morgen, seit man aus der Frühmesse gekommen war und das Aischkreuz erhalten, hatte die Mutter des Mädchens gestanden und gebraten und gebrodelt! Einer der braven, pünktlichen katalonischen Mägde hatte sein Leben lassen müssen, um nun geschnitten zu werden. Zwei der weichen Kaninchen waren geschachtet. Und aus dem Taubenschlag, der, wie auf so unzähligen anderen spanischen Häusern, sich auf dem hübschen, platten Dache des Hauses befand, hatte der Vater auch zwei Insassen hinterhältig hervorgeholt, um auch sie zu dem beabsichtigten Bismarck im Freien zu braten.

Man näherte sich dem Hafen. Majestätisch erhob sich die schlanke Säule mit dem Standbild des kühnen Seefahrers Columbus, der mit gebieterischer Bewegung seine Rechte hinaus über das weite Mitteländische Meer reckte. Daß man ihm hier ein so überragendes Denkmal gesetzt — war es vielleicht ein Gefühl der beschämten Dankeschuld, weil einst die spanischen Vorfahren den kühnen Entdecker zum Lohn für seine epochenmachenden Taten und Entdeckungen nach seiner Rückkehr in Fesseln gelegt?

Das Meer blühte auf. Im Hafen reichten sich Schiffe aus allen Ländern, um Waren zu bringen, um Früchte und Wein einzuladen. Ein spanisches Kriegsschiff lag in einer Bucht der Mole. Immer weiter schweifte der Blick über die unendliche Meeresfläche, je mehr das Auto aufwärtsklimmte. Die Höhe des Montjuich reckte sich, nach dem Meere ziemlich steil abfallend, majestätisch über die Stadt. Droben die Erfrischungstätten alle gedrängt voll Menschen! Man sang, man war froh, man tanzte in der grünen, leichtbewegten Art, voll natürlichem Empfindens für Rhythmus und Melodie.

„Und doch wirst du bei aller Fröhlichkeit kaum je einen Betrunknen sehen!“ meinte Fräulein Agathe Dengler, als man das Auto verlassen hatte und ein wenig zwischen den Gruppen hin- und herschwenderte. „Es ist für uns Deutsche, bei denen das Trinken ja schon eine große Rolle spielt, und von deren Altkoorden es ja schon heißt, daß sie an beiden Ufern des Rheins saßen und immer noch eins tranken, immer noch eins!“, erstaunlich, wie mäßig immer und überall der Spanier sich zeigt! Beim Essen, erst recht beim Trinken! Trotzdem er doch im Lande des schönsten Weines sitzt! Er trinkt gern mit Genuß, aus Gemohnheit, mit Anstand, aber ohne Uebermaß.“

Dr. Lopez hörte ihr schweigend zu. Er lächelte. Bieleicht erinnerte er sich der deutschen Studententriebe aus seiner Studienzeit in München mit ihren ergiebigen Trunkritten?

Mit Nachdenken überlag Ulrike all die tausend frohen, geradezu natio-vergnügten und heiteren Menschen. Sie mußte Agathe recht geben! Immer blieb es im Jaume, nirgends eine Zügellosigkeit. Nirgends ein Ueberdie-Strängeschlagen. Die Sonne hatte gehörig auf die gelbbraunen Steinmassen des Berges geschienen und hier wieder fast allen Schnee weggesogen und den Boden den Gelagen zugänglicher gemacht. In buntem Gemirr lagerte sich

unter die Stadt. Im Innern des alten Teils des Gemirr enger Gassen, wie in jeder alten Festung, um die Jahrhundertlang gekämpft worden war. Dann loderte sich der Straßengürtel. Wundervoll breite schnurgrade Alleen und Promenaden führten nach allen Richtungen. In sanfter Anstiege zog sich jenseits der Tibidabo hinter der Stadt empor.

„Woher stammt dieser sonderbare Name?“ fragte Ulrike, als Lopez sie auf die Linien der Drahtseilbahn aufmerksam machte, die heute bei dem klaren Wetter trotz der Entfernung sichtbar war.

„Der Name entstammt einer alten Legende. Es heißt, hier sei die Stätte, an welcher der Teufel Christus auf einen hohen Berg geführt habe und ihm „alle Herrlichkeiten der Erde“ gezeigt.“

„Der Blick von dort herab über Gebirge in der Fern, über die Weltstadt zu seinen Füßen, über die Schönheit von Palmen und Blumen mag auch überwältigend schön sein“, meinte Ulrike nach kurzem Stillen. „Tibidabo — solle vor mir nieder!“

„Aber doch ist mir der Blick, den man an einigen Stellen an der andern Seite dieses Berges genießt, fast ebenso lieb!“ Lopez wandte sich jetzt auch zu Agathe Dengler: „Sind Sie auch der Ansicht, Donna Agueda?“

„Sie meinen, von unserm Friedhofe aus? Da muß ich Ihnen bestimmen! Der Friedhof ist ja teilweise — in seinem neuen Teil — von einer grafsamen Bonität um Schmucklosigkeit. Aber der ältere Teil hat stimmungsvolle Partien, die mich oft an den berühmten Friedhof von Genua erinnern!“

„Könnten wir den Friedhof heute nicht auch noch besuchen?“ Ulrike sah Lopez fragend an. Er war sofort voller Bereitwilligkeit. „Gewiß, Donna Ulrike!“ Er ließ seinen Blick ringsum schweifen. Die Sonne neigte sich dem Westen zu, aber trotzdem war die Beleuchtung klar und hell und die Temperatur blieb durchwärm.

Sie lenkten alle drei die Schritte zum wartenden Auto zurück. „Wir müssen um den Berg herumfahren. Droben auf der Spitze ist das Kastell, welches niemandem zugänglich ist. Aus militärischen Gründen.“

Man fuhr herab, um die Hafenstrahlen herum und dann wieder am Rücken des Berges auf einer breiten Straße zum Hauptportal des Friedhofes. „Lassen Sie uns meiner Freundin zuerst den neuen Teil zeigen, Herr Doktor!“ rief Agathe Dengler; „ich weiß, daß er ihr ebenfalls nicht gefallen wird, und den schönen, malerischen Teil zeigen wir zuletzt!“

(Fortsetzung folgt.)

Sommerproffenbildung im Frühling.

Besteht bei Ihnen Reizung zur Sommerproffenbildung, so müssen Sie gerade in den Frühlingmonaten etwas Verdienstliches dagegen tun. Wir raten Ihnen, in der Epithete weiches Citralbol-Bads, 50 oder 25 Gramm, zu taufen, um sofort mit der Behandlung der befallenen Stellen zu beginnen. Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.



len der Kunstschaff ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen Handwerker in die mühselige Lage versetzt hat, die Beteil-

ung seiner Forderungen im Klageverfahren betreiben zu lassen, nicht in größerem Umfange in Erscheinung zu treten braucht. Wo aber die Nichtbegleichung der Forderung in der ernstlichen Uebereizung der Kunden begründet ist, durch die Forderung des Handwerkers zu Unrecht in Anspruch genommen zu sein, ist der Landesausschuß gern bereit, gegebenenfalls durch Beiziehung unparteiischer, beider Sachverständiger oder durch Bildung eines von beiden Teilen zu wählenden Schiedsgerichts gütlich zu vermitteln.

**Lichtenfels-L., 4. Mai. Hartnäckiger Selbstmordver-** such. Die Insassen eines Zuges, der von hier nach Stolberg fährt, kamen am Sonnabend dadurch in Aufregung, daß der Zug vor Kößlich mitten auf der Strecke hielt und sie Zeugen wurden von einem Kampfe zwischen einem Lebensmüden und dem Zugpersonal. Der aus der Richtung der angrenzenden Siedlung kommende Mann hatte sich vor die Lokomotive geworfen. Da der Vorgang rechtzeitig bemerkt worden war, konnte der Zug 5 Meter vor dem Vorliegenden zum Halten gebracht werden. Es bedurfte großer Mühe, den ansehend dem Arbeiterstande angehörigen Mann von den Schienen zu entfernen und die Böschung hinabzubringen, wo er von seiner inzwischen herbeigekommenen Frau festgehalten wurde.

**Schweinsburg b. Crimmitschau, 4. Mai. Der Menschen-** feuerster Freund. Auf dem Nachhausewege ist hier in der Dunkelheit der Spinner Gläser, ein älterer Mann, in das tiefe Wasser des Pflaumenwehres gestürzt und ertrunken. Der Hund, der mit dem Berunglückten ging, hat, wie das hertragne Ufergelände erkennen läßt, seinem Herrn zu Hilfe kommen wollen. Vorübergehende und Nachbarn können sich erinnern, das leute Geheul des Hundes gehört zu haben.

**Crimma, 4. Mai. Auflösung eines Gemeindeparla-** ments. In Zweifelsurth ist durch Volksabstimmung das Gemeindeparlament aufgelöst worden und zwar infolge mehre-

rer Beschlüsse der alten Gemeindevertretung, welche die Billigung eines großen Theiles der Einwohnerchaft nicht gefunden haben.

**Chemnitz, 2. Mai. Ein brutaler Gatte.** Auf der Brauhausstraße geriet ein 25jähriger Eisenbrenner auf offener Straße mit seiner Frau in Wortwechsel und schlug die Wehrlose mit einem Spazierstock derart ins Gesicht, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

**Mühlau bei Chemnitz, 2. Mai. Ein Cassino im Dorf-** bach. Als der Führer eines Kraftwagens der Rochlitzer Mühlenwerke hier eine Straßenauswuchtung umfahren wollte, stürzte das Auto samt der aus 20 Säden Wehl bestehende Ladung in den Dorfbach. Der Führer kam dabei unter den sich überschlagenden Wagen zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Beifahrer konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten.

**Plauen i. V., 2. Mai. Die nachhafte Blamiraffe.** Bewohner eines Hauses der Kasernenstraße gerieten in Unruhe, als sie feststellen mußten, daß in einem der Keller Käfer mit eingelegetem Gemüse und Früchten teils umgeworfen und zerbrochen, teils sachgerecht durch Abzug des Verschlußgummis geöffnet und der Inhalt verzehrt worden war. Die Rattmähnung, daß nur eine nachhafte Ratte die Uebelthäterin gewesen sein könnte, traf zu. Trotz Tellerreisen und Speck ging die Ratte aber nicht ins Garn. Die süßen Früchte und das Gemüse schienen ihr besser zu munden. Man legte nun vergiftete Bohnen als Lockpöbel aus und hatte die Genugthuung, endlich die Uebelthäterin zu erwischen. Es war eine Blamiraffe, die mit dem Schwanz eine Länge von 52 Zentimeter aufwies. Das Tier schien schon einmal in der Falle gewesen zu sein, denn der Vorderfuß hing nur ganz schwach noch am Bein. Nicht weniger als elf Einmachgläser waren, teils zerbrochen, geleert und der Freßluft des schädlichen Ragers zum Opfer gefallen.

### Romfahrt im Heiligen Jahr.

Von Hanna Plehn, geb. Henze.

III.

So war der 11. März, der Tag der Abreise herangekommen. Wehmutsvoll, aber doch hochbefriedigt von all dem Schönen, was uns die ewige Stadt geboten hatte, bestiegen wir am späten Abend wieder unseren Sonderzug. Nicht ohne freundlichen Abschiedsgruß vom Hotelbesitzer; denn die Verpflegung war gut und reichlich und für die Kühle konnte man niemand verantwortlich machen, da Defen nicht vorhanden waren. Desto dankbarer genoss man im wohlgeheizten Zug wieder die angenehme Wärme und erholt sich, — wieder bequem zu zweit im Abteil schlafend, — von den Strapazen der römischen Tage. — Frühzeitig Ankunft in Vissini, dort Besuch der wundervollen großen Kirche des heiligen Franz, darauf Wagenfahrt nach dem, hoch am Berge liegenden Felsenort, dessen graue Steinhäuser sich kaum vom Hintergrund abhoben. Zwar wirkte der Ort malerisch, aber doch trübsalig, ohne Baum, Strauch, Wiese oder Feld. Wir bewunderten die seit 26 Jahren dort wirkende deutsche Lehrerin; denn keiner von uns hätte auch nur wenige Monate in dieser öden Steinwüste leben mögen. Die Bevölkerung schien völlig arm und anspruchslos zu sein. Kaum 5 Lire konnte man gewechselt bekommen, und das Frühstück, sowie das Speiseförbchen waren zum ersten Male während der Reise höchst dürftig. Gegen Mittag noch die Wagenfahrt ins Tal zurück und weiter im Sonderzug nach Bologna. Ankunft abends, Logis und Abendessen in sehr schönem, gut geheiztem Hotel, was allerdings auch nötig war bei dem 20 Zim. hohen Schnee in der Umgebung. Logis, nur leider zu früh, mußte man anderen Morgens das behagliche Bett verlassen. Denn gegen 7 Uhr ging unser Zug bereits weiter; über Padua nach München. Mich lockte indessen keineswegs die Aussicht, den deutschen Nachwinter, von dem die Zeitungen unerfreuliches berichteten, mit zu erleben, und andere, gleich gesinnte Seelen teilten meine Winterfurcht. Kurz entschlossen verließen wir also den kaum bestiegenen Zug wieder und konnten nur noch unseren sehr bestärkten Schwarzwälder Reiseführer, welche händeringend fürchteten, wir hätten den Zug veräußert, einen kurzen Abschiedsgruß zuwinken. Allerdings bühnen wir nun anderthalb Verpflegungstage und die Billettkosten bis München ein, aber die Erholung nach den anstrengenden Tagen in Rom war wichtiger. Auch sehnte man sich endlich nach dem vielgepriesenen italienischen Frühling, von dem wir bisher nicht viel verspürt hatten. Alles das sollte in dem geschützten im Golf von Genua liegenden Nervi nachgeholt werden. Zunächst war unsere Stimmung zwar etwas niedergedrückt, die Kälte in Bologna, die schwierige Verständigung mit den italienischen Beamten und dann die lange 10stündige Fahrt, — infolge Mißverständnisses beim Billetverkauf —, welche nur durch 1 Stunde Mittagspause unterbrochen wurde, erweckten in uns eine schmerzliche Sehnsucht nach dem behaglich warmen vertrauten Bilgerzug. Doch das gültige Schlafmittel hatte mit uns Abtrünnigen, und nach einer geruchlosen Nacht in Genua waren wir völlig getrübt. Es war ein schöner, sonniger Tag, an dem sich die wunderbare Stadt, — amphitheatralisch dem blauen Meer ansteigend, — unseren entzückten Blicken zeigte.

Wir wanderten zunächst allein, dann unter guter Führung eines Studenten der Medizin, der sich so die Kosten seines Studiums verdiente, durch ganz Genua. Wir haben die eleganten neueren und die sehr engen alten Straßen, in denen wieder bunt und lustig die aufgehängte Wäsche im Winde flatterte. Dann stiegen wir die breiten Treppen des Palastes del Municipio hinauf, ein herrliches Bauwerk, welches unter Ausnutzung des ansteigenden Geländes errichtet, in seiner Pracht von großartiger Wirkung ist. Im alten Palazzo Rosso bestaunten wir die Gemäldesammlungen berühmter alter Meister, welche die prunkvollen Säle schmückten, alle mit Marmorsockeln, Fresken, Gobelinmöbeln und mächtigen goldgerahmten Spiegeln, im Barockstil reich ausgestattet. Eine Wagenfahrt, die Ausblicke auf die Stadt, den von Schiffen aller Art belebten Hafen, die zwei hohen Leuchttürme und aufs blaue Meer hin, beschloß den gemüßlichen Tag. Gegen Abend, nach kurzer Stärkung in dem sehr kleinen Restaurant, wo die Herren der Genueser Konterenz i. Zt. speisten, eilten wir in 1/2stündiger Transfahrt, immer am Meer entlang, nach Nervi, dem Ziel unserer Wünsche. Hier verlebten wir 12 wundervolle erholungsreiche Tage; dicht vor unserem Hotel das schimmernde Meer, südlich vorspringend der eigenartig geformte

Bontefino, hinter uns sanft ansteigend die Ausläufer des ligurischen Apennin, an denen sich üppige Gärten hinaufziehen. Ganze Felder von blühender weißleuchtender Kalla, Leontopen, bunte Anemonen, mit weißen und roten Blüten überschüttete Kameliendbüsche, die ersten duftenden Rosen, und eine Menge, mit goldenen Früchten schwer behangener Zitronenbäume, sowie Palmen aller Arten und Orangen wuchsen hier. In dieser Pracht konnte man stundenlang liegen, zugleich Berge, Meer und das malerische Nervi überschauend. Im Hinblick auf die fernem deutschen Freunde, die in Schnee und Kälte lebten, kam man sich in diesem Paradies geradezu unerdient begnadet vor. Des Nachmittags erging man sich auf der Strandpromenade längs der zerstückelten, von der Brandung umrauschten Kliffe, lauschte den Klängen des Konzertes und plauderte mit diesen und jenen Kurgästen, deren Sprache die deutschen Landsleute erkennen ließ. Dennoch bebauerte ich öfters die mangelnden italienischen Sprachkenntnisse, und hote dies Verhängnis sehr eifrig nach, um gelegentlich später Land und Leute, — letztere sind sehr liebenswürdig und dienstbeflissen, — näher kennen zu lernen. Ende März mußten auch diese italienischen Frühlingstage für uns zu Ende gehen. Erfrischt und völlig ausgeruht nahmen wir Abschied und reisten gemeinsam, — außer der Berliner Dame und mir noch ein Thüringer Ehepaar, — wieder über Genua nach Mailand. Dort einige Stunden Aufenthalt zur Beschäftigung des berühmten Domes, der Scala (die große Oper) und des großartigen Friedhofs, der dem römischen nicht nachsteht. Den Dom hatte ich mir eigentlich weißleuchtender und himmelanstrebender gedacht. Aber der Marmor ist bereits grau, und der Turm im Verhältnis zu klein. Trotzdem ist der Eindruck überwältigend, sowohl der prächtige, im gotischen Stil gehaltene Bau von außen, mit den vielen Spitztürmen, Statuen und Ornamenten, als auch das Innere mit dem hochstrebenden Säulenwald, den farbenprächtigen Glasfenstern und den großartigen Bildwerken. Auch befinden sich in den Seitenskapellen wahre Schatzkammern, kostbarste Kirchengeräte, mit Edelsteinen geschmückt, von massivem Gold und Silber, sowie reichgestaltete, perlenerüberlätzte Messgewänder. Ebenso prunkvoll, mit köstlichem Beschmeide und in prächtig gestickten Kleidern ruhete der heilige Borromäus in seinem Glasganz aus geschliffenem Bergkristall in der reich decorierten Krypta, zu der einige Stufen hinabführten.

Von imponierender Wirkung ist auch die Galleria Vittorio Emanuele, eine glasüberdachte große kreuzförmige Passage, deren Mittelpunkt zugleich der der Stadt ist, und von einer Kuppel getront wird. An verlockenden Läden und eleganten Kaffeehäusern flutet hier das bewegte Leben unaufhörlich vorüber. Darunter zieht sich ein langer Tunnel hin, dessen sinnreicher Zweck auch für deutsche Großstädte nachahmenswert wäre. Der durchreisende Fremde findet in dieser strahlend erleuchteten unterirdischen Passage alles, was er benötigt. Band- und Wechselgeschäft, Bäder aller Art, Friseurläden, Hand- und Fußpflege, Platt- und Ausbesserstuben für sämtliche Kleidungsstücke, Besen- und Erfrischungsräume, Ruhelabirine und Toiletten. Am Spätnachmittag reisten wir weiter, der Besuch der oberitalienischen Seen sollte unsere Reise abschließen. Zuerst nach Como, einem alten italienischen Städtchen, dicht am gleichnamigen See, reizvoll zwischen hohen Bergen eingebettet. Am anderen Vormittag Stadtwanderung, Besichtigung der alten Kirche und Einkaufe von herrlichem, billigem Obst auf dem Platz dicht neben derselben. Nachmittags eine lange, bis zur Dunkelheit dauernde Seefahrt per Dampfer. Der See, der von großartigen, sich füllsenartig voreinanderstehenden Gebirgsriesen begrenzt ist, — die Gipfel schneebedeckt, — machte an dem trüben, wolkenreichen Tag einen wahrhaft majestätisch schweremütigen Eindruck. Nach einer zweiten Nacht, in Como reisten wir weiter, nach kurzem Aufenthalt in dem sieblichen Lugano mit dem malerisch dem See entsetzenden San Salvatore, bis Bellinzona, wo vor Jahresfrist bei dem spektakulären Eisenbahnunglück heisserisch sein Leben einbüßte. Von dort dann seitwärts nach Locarno am Lago Maggiore, im Vertrauen, daß das trübe regnerische Wetter sich weiter auflärend würde, hatten doch schon bei Lugano, dieser schönsten Berle Oberitaliens, einzelne Sonnenstrahlen den Seespiegel aufleuchten lassen. Unsere Zuversicht wurde nicht enttäuscht. Von der hoch in den Bergen liegenden Wallfahrtskirche Madonna del Sasso, die wir per Drahtseil erreichten, konnten wir den interessantesten Kampf der Naturmächte, — der vom Wind gejagten, zerrissenen Wolken mit der Sonne — beobachten, in welchem letztere schließlich siegte, bis endlich See, Stadt und Berge vom blauen Himmel überpannt, klar vor uns lagen, nachdem noch kurz zuvor, während des Kampfes in den Wolken, sich

uns nur kurze wechselvolle Ausblicke geboten hatten. Unwillkürlich fielen mir die Goetheschen Verse ein: Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Weisen Ein Rebel sich in Streifen lacht hervor. Er wich und wechselte mich zu umfließen, Und wuchs geflügelt mit uns Haupt empor: Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen, Die Segend deckt mir ein trüber Flor; Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen, Und mit mir selbst in Dämm'rung eingeschlossen. Auf einmal schien die Sonne durchzudringen, Im Rebel sieh sich eine Klarheit lehn. Hier sank er, leise sich hinabzuschwingen; Hier teilt er steigend sich um Wald und Höhn. Den nächsten prächtig warmen sonnigen Tag benutzten wir zu einer langen Fahrt auf dem Lago Maggiore, vorbei an den Borromäischen Inseln bis zur Insel Bella, also noch einmal zurück auf italienischen Boden; denn Locarno gehört zur Schweiz. Die Insel selbst hält jedoch nicht ganz, was ihr Name verspricht. Anstatt eines weißen Märchenschloßes, in einem üppig grünen einsamen Park gelegen, wie wir erwartet hatten, iraten vielmehr Häuser und viele kleine Verkaufsbuden mit lärmenden, feilschenden Menschen in den Vordergrund. Und die Ruhepause war so knapp bemessen, daß zur Beschäftigung des Schloßes gar keine, und des noch nicht völlig in Blüte stehenden Gartens sehr wenig Zeit übrig blieb. Dafür entschädigte uns die köstliche Rückfahrt reichlich. Wieder zwischen hohen ewig wechselnden Bergen hin, meistens zahlreich besiedelt. Zwar nicht so gewaltig düster wirkend wie der Comersee, aber dafür sonnig freundlichere Bilder entrollend.

Am strahlenden Sonntagmorgen des 29. März schlug wieder einmal eine Abschiedsstunde auf unserer wechselvollen Reise. Zurück nach Bellinzona ging es, und durch den Gotthardtunnel. Fast wie Zauberel schien es uns, als sich uns, wieder ans Tageslicht kommend, ein völlig verändertes Bild zeigte. Binnen 20 Minuten waren wir vom blühendsten blühlichen Frühling in den tiefsten nordischen Winter geraten. Hoher Schnee, mit Eiszapfen behangene Tannenbäume, lustig tanzende Schneeflocken, und über allem ein düster grauer Winterhimmel! Auch der Zug selbst war von Kälte durchweht. Immerhin war dieser jähe Kontrast sehr interessant. Erfreulicherweise wurde es fühlbar milder, je mehr wir zu Tal fuhren, so daß wir es wagen konnten, in Flüelen, am Vierwaldstättersee, auszusteigen. Ein Auto führte uns auf der impotanten Avenstrasse, längs des Sees hin, bis in die Nähe der Tellkapelle, zu der wir hinabstiegen, um die Wandgemälde der Tellstaple in der kleinen offenen Halle zu betrachten. Dann zurück mit Auto bis Flüelen, wo wir rechtzeitig den Dampfer erreichten zur genügenden Fahrt zwischen den hohen Schweizerbergen nach Lugano. Dort blieb uns sogar noch Zeit, vor Dunkelheit die uralte lange Holzbrücke zu besichtigen mit den vielen Gemälden aus der Schweizer Geschichte im dreieckigen Giebelbau. Dann aber ließen wir es uns wohl sein bei einem guten Glas Wein und einem sonntäglichen Abendessen, das uns die freundlichen Hotelbesitzerstücker, die aus Dresden stammten, servierten. Jemlich ermüdet von den wechselvollen Eindrücken dieses Sonntags freute man sich nun auf einen langen Schlaf bis in den Morgen hinein. Denn erst Mittags gedachte ich Lugano zu verlassen. So blieb noch Zeit, am Vormittag den interessanten alten Stadtteil zu durchqueren und die eleganten Läden des neuen zu betrachten, sowie ein Stündchen am Seeufer auszurufen. Bis zum Abschied, — dankbar als gültiges Geschenk des Himmels begrüßt, — der gewaltige schneebedeckte Pilatus, der, vom wogenden Wolkenmeer endlich befreit, sich in majestätischer Pracht zeigte.

Run aber ohne Aufenthalt nach Deutschland! — Nach eine Nachtfahrt über Karlsruhe, Frankfurt, Erfurt, und am nächsten Mittag über Leipzig nach dem wohlbelannten Dresden. Von dort des Abends zum lieben alten Heilmatsstädtchen, wo ich bei treuen Jugendfreunden noch sehr behaglich ruhenvolle Tage verleben durfte. Wie wohltuend war nach all den vielseitigen Reiseeindrücken der Blick vom gemüßlichen Fensterplatz des alten, mit einem kleinen italienischen Palazzo gemahnten Hauses. Wie traulich das ganze laubere Kleinstädtchen, — für mich mit lieben Erinnerungen an Elternhaus und Jugendzeit verbunden, — zwischen Blauderfunden mit alten Bekannten, und von früh bis spät umhert von wärmster, freundschaftlicher Fürsorge! Wahrlich, ein schöner, friedvoller Reiseabschluss, bis ich endlich kurz vor Ostern meiner jetzigen Heimat im Schlesierland zuhause, um froh und erfrischt die gewohnten Pflichten wieder zu übernehmen.